

Leben und Überleben

Fritz Schaeffler – der Expressionist aus dem Spessart – in der Kochsmühle Obernburg

OBERNBURG. Als ob gleich mehrere Epochen deutscher Geschichte im Untergeschoss der Obernburger Kochsmühle überdauerten: Die politische Aufbruchstimmung nach dem Ersten Weltkrieg lebt da auf und steigert sich in das Hecheln nach Lebenslust, die wiederum eingesperrt wird von Zucht und Ordnung des Dritten Reichs. Und am Ende einer Zeit von Krieg und Zerstörung beginnt die Moderne auf Tradition aufzubauen.

Der Besucher sollte sich sehr viel Zeit nehmen, wenn er durch die Ausstellung mit Werken von Fritz Schaeffler geht – weniger wegen der Vielzahl von etwa 120 Schau-Stücken aus Privatbesitz, eher zum Erkennen, wie sehr große Zeitaläufe und so kleine Menschenschicksale ineinanderlaufen. Dass die Schau zum Lebenswerk des aus Eschau stammenden Malers überhaupt zustande kam, ist Schaefflers Familie und Zufällen zu verdanken. Manche der großformatigen Ölbilder auf Leinwand weisen Brüche in den Farben auf: Spuren eines zusammengebrochenen Exils auf Dachböden, weil der Erschaffer nach Ansicht der politischen Herrscher seine Kunst »entartete« und er sie deshalb verstecken musste.

Eben dieser heute wieder als »Expressionismus« anerkannte Kunst-Stil dominiert in der von – einer Schatzkammer gleichen – Sandsteinmauern gefassten Ausstellung, nicht zufällig: Schaeffler entdeckte beizeiten die Formen- und Farbensprache des Aschaffenburger Ernst Ludwig Kirchners, von Max Beckmann

und George Grosz für sich; kopierte bisweilen die Vorbilder und zeigte doch auch ein experimentierfreudiges Naturell beim Ausprobieren zahlreicher Techniken. Radierungen, Ölgemälde, Aquarelle, Grafiken und Zeichnungen: Hauptsache, Schaeffler konnte malen.

In der Philosophie aber blieb sich der Mann, der den Ersten Weltkrieg schwer verletzt an Körper und Seele überlebt hatte, treu: dass das Leben wert sein sollte, gelebt zu werden – ein Anspruch, den Schaeffler politisch ebenso einforderte wie in der Darstellung seiner Charaktere.

Wie dieses Leben aussehen könnte? Die Menschen, deren Wirklichkeit Fritz Schaeffler gerne auf großen und hauchdünnen Leinwänden festhielt, bringen samt und sonders ihre Gefühle zum Ausdruck, in allen Hinsichten. Der wie ein Pesttanz der verzweifelt Fröhlichkeit stilisierte »Karneval« von 1945 ist nicht nur ein Schauspiel für den Betrachter: Die zerbombten Häuserruinen im Hintergrund gleichen den Fratzen des Todes.

Diese verborgene Wahrheit findet sich ein ums andere Mal, vor allem in den vermeintlich glückseligen Momenten des Mensch-Seins, die sich für Schaeffler oft genug als Lebenslügen erweisen. Der von ihm in seiner Zeit im Rheinland erlebte Karneval gehört dazu, auch der Zirkus, sogar das vermeintliche und im von den Nazis erzwungenen Mal-Exil gezeichnete bäuerliche Idyll: Buckeln müssen die Menschen in dieser erdbräunten Zeit – ein wunderbares Beispiel für Schaefflers Fä-

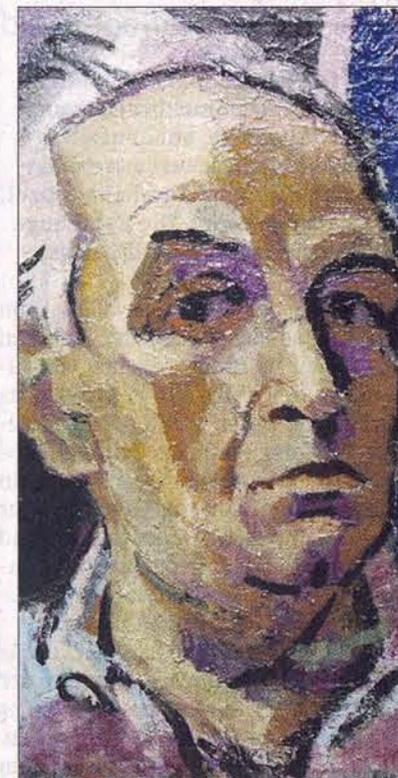
higkeit, Leben und Überleben in deutschen Zeiten feinsinnig zu porträtieren.

Als zeichne Fritz Schaeffler immer wieder ein Bild seines eigenen Lebens, einem möglicherweise typisch deutschen Schicksal in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Und tatsächlich findet sich der Künstler selbst inmitten seiner farbenprächtigen Eindrücke – als eitler Gockel umringt von tosendem Lebens. Es ist einer der seltenen von Sarkasmus gedrängten Darstellungen im Werk von Fritz Schaeffler – einem deutschen Maler, dem eher ein stilles Sehnen nach Harmonie in verwirrenden, verwirrten und verwirbelten Epochen die Hand geführt haben dürfte; der zeitlebens aber auch damit leben musste, dass die Freiheiten des Denkens und der Kunst gefährlich sein können: für die Gesellschaft, aber auch für den Künstler.

Dass in der Kochsmühle Fritz Schaeffler für wenige Kindheitsjahre in Eschau als »Expressionist aus dem Spessart« gewürdigt wird, ist natürlich gewagter Lokalkolorit – unabhängig davon aber mehr als nur der Anstand, der sich gegenüber diesem so eindringlich arbeitenden Künstler und Zeitzeugen gebietet. Es ist eine Verbeugung vor der Kunst, die Geschichte einer Generation eindrücklich vor Augen zu führen. *Stefan Reis*

i Bis 5. November in der Kochsmühle Obernburg. Geöffnet Samstag, Sonntag und Feiertag 14 bis 18 Uhr, Führungen ☎ 09371/501503 oder Mail: kultur@ira-mil.de

Zur Person

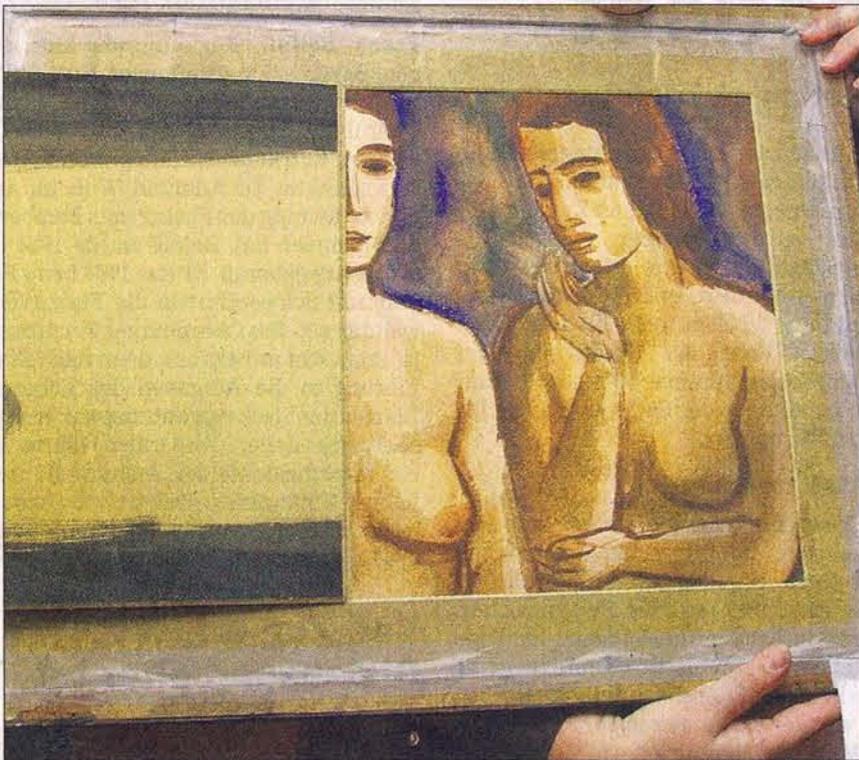


Fritz Schaeffler

Neben jenen Expressionisten, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Künstlergemeinschaften »Die Brücke« oder »Der Blaue Reiter« zusammenfanden, gab es zahlreiche Künstler, denen erst Jahrzehnte später Anerkennung zuteil wurde. Zu ihnen gehört der am 31. Dezember 1888 in Eschau geborene Maler Fritz Schaeffler (Foto: Selbstbildnis von 1940). Schaeffler lebte bis 1899 im Spessart, dann siedelte die Familie ins niederbayerische Eggenfelden über. Dort begann seine künstlerische Ausbildung 1905 – in jenem Jahr, das als Geburtsstunde des Expressionismus in Deutschland bezeichnet wird.

Seine traumatischen Erlebnisse als Soldat im Ersten Weltkrieg machten Fritz Schaeffler zu einem politisch aktiven Künstler. In der Formensprache eines expressiven Realismus wollte er den Menschen die Augen öffnen für den Wahnsinn des Krieges und die sozialen Ungerechtigkeiten zwischen Reichtum und Armut. Die Nationalsozialisten erklärten seine Kunst für »entartet« – lediglich durch kirchliche Aufträge konnte er in den 30er Jahren die Existenz für sich und seine Familie sichern. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand Fritz Schaeffler zu einer gemäßigten, nach wie vor farbstarren, aber formal weichen Form des Expressionismus. Fritz Schaeffler starb 1954.

Fotos: Harald Schreiber



Ein Bild und seine Geschichte

Fritz Schaeffler galt während des Dritten Reiches als entarteter Künstler und verdiente sein Geld mit in Auftrag gegebenen Landschafts- und Kirchenbildern sowie Stilleben – eine Situation, die zunächst in der Not der Nachkriegszeit anhielt. 1946 malte Schaeffler das in Obernburg gezeigte Aquarell mit Tusche »Vase mit Feldblumen« als Ersatzwährung für Lebensmittel. Für den Betrachter interessant ist allerdings das Nicht-Sichtbare, das bei Führungen in der Kochsmühle

gezeigt wird. Der Rahmenboden enthält eine Klappe, die die Rückseite des Stillebens offenbart. Zu sehen sind zwei nackte Frauen, die für die wahre Kunst des Fritz Schaefflers stehen, die bis Kriegsende verpönt war und sich danach nicht verkaufen ließ. Dabei stehen die beiden Porträtieren wie Sinnbilder für Deutschland am Übergang von Krieg zu Frieden: in erdigen Tönen gemalt und mit entschlossenem Gesichtsausdruck auf das Leben blickend. *str*



Der Mensch und seine Gefühle waren für den 1927 ins Rheinland gezogenen Eschauer Maler Fritz Schaeffler ein bevorzugtes Motiv (von links): »Sitzender weiblicher Akt« (1934), »Manege« (1934), »Zirkus-Arena« (1929) (zu sehen in der Obernburger Kochsmühle).